

Neueste Nachrichten

3 wöchentlich - Preis:
Für einjährige Postzeit 20 Pf.
in Reclamath 50 Pf.
Für einjährige Postzeit 49.
Verleger: Amt III. Nr. 2097.

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Samstag - Preis:
Durch die Post vierteljährlich Mk. 1.50,
mit „Dresdner fliegende Blätter“ Mk. 1.90.
Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf.
mit Wochblatt 60 Pf.
Für Osterr.-Ung. vierteljährlich fl. 1.80 resp. 2.10
Pränumer. Preis: Nr. 4913, Osterr. 2389



Komet-Fahrräder sind die besten.



Die heutige Nummer enthält 12 Seiten.

Die Franzosen in Madagaskar.

Ein Theil der französischen Expeditionstruppen ist bereits auf Madagaskar angekommen, der übrige Theil ist unterwegs; die Besetzung des Feldzugs steht also bevor. Die Zahl der französischen Truppen beträgt gegen 20 000 Mann. Um die Hovas zu besiegen, ist dies mehr als genug; aber die französische Regierung hat noch mit andern Hindernissen zu rechnen als mit den gewöhnlichen Streitkräften. Dazu gehört das ungeliebte Klima an den Küsten und die Schwierigkeit des Transports. Von Osten her ist die Residenzstadt Tananarivo fast unzugänglich, der Westmarsch der Expeditionarmee muß daher von Nordwesten her stattfinden, wo kumpfige Niederungen Fieber und sonstige tropische Krankheiten erzeugen. Der Gesundheitszustand der jetzt angekommenen Truppen soll zwar ein guter sein, aber die Märsche und Strapazen haben auch noch nicht begonnen. Auch ist das Expeditionscorps nicht in einer Weise zusammengestellt, wie es dem tropischen Klima entsprechen würde. Die Franzosen blühten also von bösen Erfahrungen schwerlich verschont zu bleiben.

Eine sehr große Schwierigkeit bietet der Transport. Das Land ist zuerst kumpfig und dann bergig. Wege giebt es nicht, sondern nur Sammpfade, auf denen keine Armeen, geschweige denn Kriegsmaterial befördert werden kann. Die Lufflinie vom Hauptplatz Majunga bis Tananarivo ist rund 400 Kilometer lang, was in Wirklichkeit einen Weg von etwa 600 Kilometer Länge bedeutet. Auf etwa 150 bis 200 Kilometer kann der Fluß Behibola benutzt werden, der schiffbar ist, aber nur zum Theil, weshalb die Franzosen zerlegbare Boote mitnehmen müssen. Die größte Theil des Weges muß erst neu hergestellt werden. Das geschieht durch einen Theil der Expeditionstruppen, der immobilität wird, sowie durch gedungene Arbeiter. Die Straßen müssen rasch gebaut werden, denn zum Kriegsführen sind nur die Monate Mai bis August geeignet. Ende August ist die Regenzeit ein, und jede Action muß dann aufhören. Bis Ende August müssen also nicht nur die Wege hergestellt, sondern es muß auch die Expedition selbst beendet sein.

Kaht minder schwierig war die Beschaffung thierischer Mittel. Da die Pferde das Klima und die Insekten nicht vertragen, mußte man zu einer tauglichen Esel-Sorte greifen. Die französische Regierung hat eine große Anzahl afrikanischer Esel, sogenannte Masakat-Esel, ferner theils in Tunis, theils in Obof eine Anzahl Maulthiere gekauft. Die letzteren hat sie aber ungeheuer theuer bezahlen müssen, da die plötzlich gesteigerte Nachfrage den Preis des im Orient ohnehin schon geschätzten Thieres auf in die Höhe getrieben hat. Zu gewöhnlichen Zeiten kostet ein Maulthier 500 bis 600 Franken; die Franzosen mußten 800 bis 1000 Franken, also beinahe das Doppelte, bezahlen. Die Aufrechterhaltung der Verbindungen zum Transport von Proviant, Munition und sonstigem Material, sowie von Kranken und Verwundeten dürfte einen großen Theil des Expeditionscorps in Anspruch nehmen. Die Franzosen müssen gewärtig sein, daß die Verbindungen unaufhörlich angegriffen werden, während sie sich die größte Mühe haben werden, den Feind in seinen Schutzwäldern zu fassen und zu vernichten. Es ist daher möglich, daß mit der Einnahme der Hauptstadt der Krieg noch nicht zu Ende ist.

Auf diese Schwierigkeiten rechnet der malgassische Premierminister nicht mehr als auf sein eigenes Meer. Ueber das Letztere gehen die Angaben stark auseinander. Im Prinzip ist allerdings der Hovas zum Kriegsdienst verpflichtet, aber dieses Prinzip ist nicht durchgeführt. Die Angaben über die Stärke des Heeres schwanken zwischen 25 000 und 80 000 Mann.

Ebenso unklar sind die Angaben über die Art der Bewaffnung. Widerspruchsvoll sind ferner die Berichte über die Führung der Hovas-Armee. Während nach englischen Berichten die Armee aus englischer Militär-Infanterie wie General Willoughby, Oberst Sherinton und Major Graus ausgezeichnet geführt sein soll, berichtet ein Augenzeuge, der deutsche Reisende Eugen Wolf, in seinem Bericht an das „Berl. Tgl.“, die genannten Offiziere seien Abenteuerer und Glücksritzer, die sich ihre Titel selbst beigelegt hätten, und die Hovas-Armee sei eine Bande arbeitsloser Bettelgänger. Derselbe Reisende berichtet, es wäre den Hovas nicht gelungen, den Franzosen zu trotzen, wenn ihnen nicht eingeredet worden wäre, daß die Engländer ihnen zu Hilfe kommen und die Franzosen verjagen würden. Die Schuld an dem Kriege, in den die Hovas sich jetzt verwickelt haben, sei daher weniger bei den Hovas, als bei den englischen Missionären zu suchen.

Die Franzosen haben sich zwei Punkte, Tananarivo an der Ostküste und Majunga an der Westküste, bereits bemächtigt; Diego Suarez im Norden besetzen sie schon lange. Einige Schanzengraben bereits stattgefunden, doch waren sie ohne Bedeutung. Die Hovas haben sich ins Innere verzogen, nur die Wege von Majunga nach Tananarivo haben sie stark besetzt, wie neuerdings die Franzosen durch Reconnoissirungen erfahren. Nach dem neuesten Berichte der „Times“ herrscht im Lager der Hovas große Verwirrung; man wolle Widerstand bis aufs Aeußerste leisten. Die Hovas würden von den Salafabas unterstützt, und die Franzosen hätten von den übrigen Stämmen keine Mithilfe zu erwarten.

Mit welcher Stimmung man in Frankreich die Expedition betrachtet, dafür ist bezeichnend ein Vortrag, den vor einigen Tagen in der Geographischen Gesellschaft von Marseille der ehemalige französische Vizepräsident von Majunga, Louis Catat, über die Expedition gehalten hat. Der Vortragende sagte, nach der

„Frankf. Ztg.“, u. A. Folgendes: „Unter den gegenwärtigen Verhältnissen und Angesichts der großen Verzögerungen ist sehr zu befürchten, daß die Expedition nicht mehr eine „militärische Promenade“ sein wird, wie man Anfangs angekündigt hat, sondern geradezu zu einer Katastrophe führen kann. Die trodene Jahreszeit, die sich allein für einen Feldzug auf der afrikanischen Insel eignet, währt fünf, höchstens sechs Monate: April bis Mitte September. Die Colonne kann nun aber ihren Vormarsch gegen Tananarivo erst am 1. Juni beginnen. Es scheint aber unmöglich, den Hin- und Rückmarsch in drei Monaten auszuführen, da die Entfernung mehr als 600 Kilometer beträgt. Hieran schloß Herr Catat sehr trübe Betrachtungen über das vermuthliche Schicksal der Expedition. Der „Temps“ sucht zwar seine Ausführungen bezüglich der Dauer der trodenen Jahreszeit zu widerlegen, die ihm zufolge bis in den November hinein reichen soll, er geht aber gleichfalls zu, daß es sich um keine „militärische Promenade“, sondern um einen recht ersten Feldzug handle, dessen Ausgang für Frankreich zweifellos ein glücklicher sein, aber viele und schwere Opfer erfordern werde.“

Deutschland.

— **Prinzregent Luitpold von Bayern** nimmt nach dem „M. N. N.“ auf Einladung des Kaisers an den Feierlichkeiten zur Eröffnung des Nordostkanals theil.

— **Der mutmaßliche württembergische Thronfolger**, Herzog Albrecht von Württemberg, ist am Dienstag bei einem Spaziergange mit dem Pferde gestürzt, wobei er sich eine Gehirnerschütterung zuzog, die jedoch zu ernstlichen Beforgnissen vorläufig keinen Anlaß geben soll.

— **Die Seiermärker in Friedrichsruh.** In seiner von und bereits telegraphisch skizzirten Ansprache an die Seiermärker führte Fürst Bismarck aus, daß der Dreißig und ungefähr die alte anspruchsvolle Kaiserherrschafft der Nordsee der Größe des Großen bedeute nach Aussonderung von Gallien, unserem heutigen Frankreich. Allerdings sei in dieser großen Ländermasse, welche das alte, angeblich heilige römische Reich in sich vereinigte, kein Jahrhundert verfloßen ohne die schwersten Kämpfe unter einander. Aber ebenso sei es gewesen selbst in solchen Ländern, die durch eine einheitliche Nationalität auf inneren Frieden viel mehr angewiesen waren, wie in England, Frankreich und Spanien. Wir Deutschen sollten nicht an unserer einheitlichen Zukunft verzweifeln, weil wir uns mitunter im Laufe der letzten Jahrhunderte viel mit einander gerauft haben. Ich hoffe, es wird in Zukunft nicht wieder vorkommen. Ich hoffe, wir haben eine Form gefunden, in der wir nebeneinander leben können und in der bewährte Weise — wenigstens von den leitenden Principien kann ich das sagen — nicht gebrochen und nicht beschränkt wird; dazu gehört vor allem also unsere Einigkeit mit dem österreichisch-ungarischen Reich, auf die wir geschichtlich angewiesen sind seit langen Zeiten. Und wir können in Form geraten, vom Leber ziehen, aber wir kommen immer wieder zusammen, weil wir auf einander angewiesen sind und namentlich so, wie das heutige europäische Staatsgebilde ist, können wir gar nicht, ohne einander Treue und Freundschaft zu halten, in eine ruhige Zukunft Europas blicken.“ Der Dreißig konnte immer von sich sagen mit dem alten schottischen Spruch: „Nemo me impune lacessit“ und werde im Stande sein, sich zu wehren. Die Anlehnung an Oesterreich-Ungarn sei das nächste; aber auch an Italien, „ind wir durch die Geschichte angewiesen. Wir haben in beiden Ländern durch das Unglück der gemeinsamen kaiserlichen Regierung gelitten, indem wir gespalten sind in nicht erstensjähige Gräden unter einander. Wir mußten uns wieder zusammenfinden, wir haben eingesehen, daß das zu unserm Heil notwendig ist. Die Basis dieses Dreißig, die den Frieden Europas erhält, ist ja unsere Beziehung und unsere Intimität zum österreichisch-ungarischen Kaiserthum.“

Je stärker der Einfluß der Deutschen in Oesterreich sein wird, desto sicherer werden die Beziehungen des Deutschen Reichs zu Oesterreich sein. Die Deutschen möchten in möglichst engen und einflussreichen Beziehungen zu ihrer ursprünglich deutschen Dynastie sich halten. Die Dynastie sei für die auswärtigen Beziehungen eines jeden Reiches der einflussreichste Factor. Diese Beziehungen zur Dynastie seien mehr von der Seite des Gemüths als von der Seite des Verstandes und der juristischen Argumente zu pflegen und zu befestigen. Fürst Bismarck erinnerte an 1852, wo er zuerst preussischer Vorkämpfer in Wien eine Zeit lang gewesen sei. Der Kampf der Nationalitäten sei von der göttlichen Vorsehung nach demselben Prinzip vorgegeben, was sich in der ganzen Natur bestätige. Ohne Kampf kein Leben. Aber wenn man unter denselben Landesherren lebe, soll man mit christlichem Wohlwollen kämpfen und schließlich. Das gilt auch für unsere Ostprovinzen, Westpreußen und Posen. Insbesondere aber sollten das die Deutsch-Oesterreicher thun als die berechtigtere Nationalität im dortigen Staat mit höherem Selbstbewußtsein. Ich glaube, wir Germanen sind von Gott von Hause aus starker — ich will sagen männlicher ausgestattet und Gott hat den Dualismus in allen Erscheinungen der Schöpfung zwischen männlich und weiblich dargestellt und so auch in den europäischen Constellationen. Wenn der Germane allein bleibt, ohne slavische und keltische Beimischung, dann wird er ein Mähdäcker und sie janken sich untereinander. Wenn er in die Beimischung kommt, dann wird er schließlich doch, wenn er Geduld und die Ausdauer hat, das leitende Element, wie es der Mann in der Ehe sein soll. Ich will keinen Slaven damit kränken, aber sie haben viele der weiblichen Vorzüge, sie haben die Grazie, die Klugheit, die Schlantheit, die Geschicklichkeit und die deutschen Glieder erscheinen neben den slavischen oft plump und ungeschick, aber das schwere Gewicht liegt auf unserer Seite. Die Deutsch-Oesterreicher möchten mit den slavischen Rivalen verfahren in dem Gefühl, daß sie doch eigentlich die Ueberlegenen sind und auf die Dauer bleiben werden. Das ganze heutige Oesterreich beruht auf einer deutschen Beamtenherrschaft, auf einer deutschen Heeresbildung. Man möge die Beziehungen zur Dynastie dort in höherem Maße als mitunter in der Vergangenheit pflegen, zu einer Dynastie, die über vier Jahrhunderte hindurch angehalten sei. Die Bedeutung angestammter Dynastien habe er in Deutschland erfahren. Die Rede gipfelt in einem Hoch auf den Kaiser Franz Josef und den deutschen Ehn, der sich in der Begrüßung ausdrücke, sowie in der Hoffnung, daß das Band zwischen Oesterreich und dem deutschen Reich ein unzerreißbares sein werde.

Ueber das Befinden des Fürsten Bismarck lauten die Nachrichten verschieden. Der für den 16. d. M. angekündigte Empfang der deutschen Bürgervereine Berlins ist durch ein Telegramm des Doctor Ehrharder in Rücksicht auf den Gesundheitszustand des Fürsten abgesetzt worden. Nach einer der „Staatsb. Ztg.“ aus Friedrichsruh ausgegangenen Drahtmeldung bedarf der Fürst vor allem der Ruhe. Weh. Medicinalrath Prof. Schwemmer ist telegraphisch nach Friedrichsruh berufen worden und wird auch vorläufig dort verbleiben. — Wolffs Telegraphenbureau meldet dagegen aus Friedrichsruh, 16. April: Fürst Bismarck, der durch den gestrigen Empfang etwas ermüdet war, befindet sich wieder ganz wohl. Die Meldungen über ein unglückliches Befinden des Fürsten sind vollkommen erfunden.

— **„Admiralst.“** Wie der „Kurzer Bogn.“ erfährt, hat Herr v. Rosdelski für die Regatten nach Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals einen Ehrenpreis gestiftet.

— **Die Aussichten der Umsturzvorlage.** Aus Reichstagskreisen wird dem „Dann. Cour.“ darüber geschrieben, daß die Regierungsvorlage im Plenum zunächst ein Zurückgehen auf ihre ursprüngliche Vorlage befürworten und den Verlauf der zweiten Lesung abwarten würden.

— **Die „Hamburger Nachrichten“** rechnen mit dem Scheitern der Umsturzvorlage. Das dem Fürsten Bismarck nahestehende Organ erwartet, daß Fürst Hohenlohe alsdann in neuen Vorlagen den Boden des gemeinen Rechts verlassen und den Boden der Specialgesetzgebung beschreiten werde, d. h. mit anderen Worten Ausnahme-gesetze gegen die Socialdemokratie.

— **Ueber die Vorgeschichte des Duells v. Koge-Fehr.** v. Reischach berichtet das „N. Jour.“, daß sich in dieser Affaire bisher immer gut unterrichtet gezeigt hat, nach Folgendes: Unmittelbar nachdem Herr v. Koge mitgetheilt worden war, daß der Kaiser den Spruch des Kriegsgerichts bestätigt habe, ließ er dreien seiner hauptsächlichsten Gegner eine Forderung zustellen. Die drei Herren vereinbarten untereinander einen Collectiv-Mandanten auszusprechen, und Herr v. Koge ging auf diesen Vorschlag ein. Man kann in demselben wohl ein Entgegenkommen der drei geforderten Herren erkennen, Herrn v. Koge für ihre irrtümliche Parteiannahme gegen ihn die ihm gebührende Genugthuung zu gewähren. In der That hat sich Herr v. Koge unmittelbar nach dem Duell nicht nur mit dem Hofmarschall v. Reischach, sondern auch mit den beiden anderen Herren ausgesöhnt. In den letzten Ausdrücken, wenn wir recht berichtet sind, Fürst Fürstberg, der Secundant des Herrn v. Reischach Herr v. Schrader gehörte nicht zu den Herren, deren Mandant Baron v. Reischach war. Nach der Lage der Dinge scheint es auch völlig ausgeschlossen, daß Herr v. Koge sich darauf einlassen könnte, mit diesem Herrn aus dem Wege des Zwiespries abzurechnen oder gar sich mit ihm auszusöhnen. — Hierzu bemerkt die „Doll. Ztg.“: „Als die Personen, von denen sich Herr von Koge beleidigt fühlt, geben ihm Genugthuung, indem sie weichen. Der Ehre ist Genüge geschehen, wenn einer von ihnen auf dem grünen Rasen erscheint und den Beteiligten durch den Oberkörper schickt. Da sich Herr von Koge hat anschießen lassen, ist er ein vollendeter Ehrenmann, und da die Männer, die ihm einen Rakel anhefteten, ihn auch noch auf acht Wochen auf das Krankenlager werfen, kann er sich mit ihnen getroßt veröhnen. Es ist alles in Ordnung. Auch wenn Herr von Koge erschossen worden wäre, hätte man den Zwiespries als unethische Grundlage des monarchischen Staats gefeiert. Und wenn die Würfel es gewollt hätten und nicht der Freiherr von Reischach, sondern Fürst Fürstberg die Pistole ergriffen hätte und in dem achtmaligen Ringeischießen unglücklicher als sein Stellvertreter gewesen, vielleicht getödtet worden wäre, das alles hätte dem Ehrencodex entsprochen! Welcher Hohn liegt darin“, welcher Hohn auf Religion, Sitte und Ordnung, auf alle gesunde Vernunft! Und eine solche Gesellschaft, die diesem Ideen-Molochdienst fröhnt, macht eben jetzt ein Umsturzgesch!“

— **Deutschland und die Dinge in Ostasien.** Wie der „Hambg. Correspond.“ ansehend offiziös meldet, wird man sich, wie verlautet, in Berlin maßgebenden Kreisen gegen die Abtretung von Port Arthur an Japan ablehnend verhalten, weil dies den europäischen Interessen widersprechen würde. Der „Weiser Ztg.“ wird aus Berlin folgendes geschrieben:

„Die Deutsche Regierung hat es abgelehnt, in den Streit zwischen China und Japan sich direct einzumischen, aber ebenso zu erkennen gegeben, daß sie bei den Friedensverhandlungen keine Abmachungen zulassen werde, die den Wettbewerb des deutschen Handels auf dem japanischen oder chinesischen Markte beeinträchtigen könnten. Unter diesem Gesichtspunkte findet der jetzt von Japan gemachte Versuch besondere Beachtung, der japanischen Industrie einen Vorsprung zu sichern, indem an Stelle des bisherigen Zulufuges von 50 pCt. zu dem Eingangszoll für die Befreiung des in China einströmenden Inland gehenden Importartikels von allen Abgaben die Zahlung von 2 pCt. des ursprünglichen Zollpreises treten soll. Bei den geringen Kosten, mit denen die japanische Industrie arbeitet, würde eine derartige Regelung der Inlandabgaben der japanischen Einfuhr einen großen Vorsprung sichern.“

Das deutsche Kreuzergeschwader in Ostasien soll der „Nationalztg.“ zufolge bedeutend verstärkt werden. Ausserdem ist für diese Verstärkung das Panzerschiff zweiter Classe „Kaiser“, welches in Ostasien die Rolle des Flaggschiffes übernehmen wird; außerdem ist die Entsendung des Kreuzers zweiter Classe „Prinzess Wilhelm“ wahrscheinlich.

Wie die „Nordb. Allg. Ztg.“ mittheilt, haben politische Erwägungen zu dieser Verstärkung des Kreuzergeschwaders den Anlaß gegeben, besonders um bei der Entwicklung der japanisch-chinesischen Beziehungen eine achtunggebietende Streitmacht zum Schutz und zur Wahrung der bedeutenden deutschen Handelsinteressen in Ostasien zur Hand zu haben.

— **Die Süddeutsche Volkspartei in Bayern** hielt am Montag in Würzburg eine Landesversammlung ab. Von derselben wurden zwei Resolutionen einstimmig angenommen, von denen die eine die Haltung der Mehrheit des Reichstags zur Bismarckabfertigung bekräftigt und einen Protest gegen die kaiserliche Entlassungsbefehle anspricht. Die zweite Resolution bezeichnet die Umsturzvorlage als Verletzung der Glaubens- und Gewissensfreiheit und fordert das Volk zu energischer Gegenwehr und den Reichstag zur unbedingten Ablehnung auf.

— **Abthardt und Wöhl** waren am Montag mit 19 Delegirten in Leipzig zum Zweck der Gründung der neuen freiheitlichen Antisocialistenpartei. Es lagern zwei Entwürfe vor, deren einer von Herrn Abthardt, deren anderer von einer Commission ausgearbeitet worden war.

Bestellt, Pfg. an, Nr. 7, D, um, N, ung, as, ch, der, nur, chens., hätt, rg, wie, noch, Pfund 43 Pf., 48, berg, und 65 Pf., (errestraße), ett, Rollenfort ist Kolono Margaria., nat sum, ur feines, knochen, 780, Pfg., e 15., in in Dresden